



Verein
Samuel Widmer Nicolets Erbe



Hof zur Kirschblüte

Newsletter 1/2024: Vertrauen

Februar 2024

Früh, heute Morgen,
sah ich die Rose zittern
am Balkongeländer...
und sie wusste nichts
vom Gold der Sonne,

das bald die Berge
in Glühen tauchen würde...
Und trotzdem war sie
Schönheit und Heiterkeit,
der Kälte ergeben
als Geschenk für den neuen Tag,
der sie belohnen wird
für ihr Vertrauen!
Ach, könnt' ich wie die Rose sein:
Ohne Zögern, ohne Zagen
ohne Zweifel und ohne Fragen
mich öffnen der Welt
die Kälte mit Duft erfüllen,
das Grau mit meiner Farbe...
und mit Heiterkeit dein Sein berühren.¹

¹ *Aus: Danièle Nicolet Widmer: Was macht, dass du so schön bist? Liebesbriefe an ein aufgebrochenes Herz, Basic Editions 2001, S. 27*

Vertrauen ist keineswegs blind, wie man zu sagen pflegt.
Im Gegenteil ist der Zustand des Vertrauens der einzige,
aus dem heraus man klar sehen kann.
Samuel Widmer Nicolet

Liebe Leser

Hier kommt der erste Newsletter im neuen Jahr! Schon sechs Jahre schicke ich euch alle zwei Monate Samuels Weisheiten zu Themen, die mich oder mein Umfeld grad beschäftigen. Das Zusammenstellen von Texten ist immer eine grosse Freude und eine wertvolle Gelegenheit, meine Reflexionen zum jeweiligen Thema zu vertiefen und gleichzeitig «Rat» bei Samuel zu holen. Diesmal zum Thema «Vertrauen».

Vor ein paar Wochen fragten wir uns am Mittagstisch, wem man wirklich ganz vertrauen kann. Früher hätte ich, ohne zu zögern, auf diese Frage geantwortet: Niemandem! Mittlerweile ist mein Schwarz-weiss-Denken etwas grauer geworden, meine Alles-Oder-Nichts-Einstellungen etwas aufgeweicht, und ich habe vor allem von Samuel und Danièle gelernt, dass man Menschen durchaus auch «punktuell» vertrauen kann. Zum Beispiel ist jemand total zuverlässig und vertrauenswürdig in der Arbeit, auf andere kann man zählen, wenn man sich in Schwierigkeiten befindet, mit den wenigsten würde man eine Familie gründen, usw...

Meine Freunde und ich stellten uns allerdings die schwierige Frage nach dem «ultimativen» Vertrauen. Wer würde in jedem, aber wirklich in jedem Fall zu mir stehen, vielleicht sogar auf Kosten der eigenen Sicherheit, des eigenen Rufs, der eigenen Freiheit? Und... bin *ich* «ultimativ» vertrauenswürdig?

«Schwierige» Fragen, würde sie Samuel nennen... Was ich sicher weiss, ist, dass ich dem Leben und meinem Gefühl vertraue. Aber vor allem, vertraue ich der Liebe. «Ultimatives» Vertrauen gibt es nur dort, wo auch die Liebe ist, die wahre und unverbrüchliche. Tja, da diese nicht an jeder Ecke zu finden ist, ist auch das «ultimative» Vertrauen ein seltenes, kostbares Gut.

Ich habe bei meinen Überlegungen auch bemerkt, dass ich nur jemandem ganz vertrauen kann, der durch und durch ehrlich und wahrhaftig ist. Interessant fand ich dann, herauszufinden, dass das Wort Wahrheit aus dem althochdeutschen «*war*» im Sinne von „vertrauenswürdig“ stammt. Wahrheit, Vertrauen, Treue, alles in etymologischen Schlangen verwoben.

Bin ich, bist du vertrauenswürdig? Eine spannende Selbsterkenntnisfrage für die kommenden Vorfrühlingstage.

Romina Mossi
mit Danièle Nicolet Widmer und Marianne Principi

Wir informieren Interessierte ein paar Mal jährlich per E-Mail über unser Seminarangebot. Ihr könnt euch hier eintragen: https://hof-zur-kirschbluete.ch/de/seminare_programmuebersicht. Die letzten Newsletter von Juni und Oktober 2023 findet ihr hier: https://hof-zur-kirschbluete.ch/de/publikationen_newsletter.

Die Programmübersicht mit den Angeboten für 2024 findet ihr jeweils hier: https://hof-zur-kirschbluete.ch/de/seminare_programmuebersicht.

Bevorstehende Termine des Hofes zur Kirschblüte

- Am 22. Februar 2024 beginnen die [Online-Meditationen](#) zum Thema «**Spirituell-Magisches Träumen**», als Vorbereitung für die 3-jährige Ausbildung im «Spirituell-Magischen Träumen» (voraussichtlich ab 2025/2026)
- Im Februar treffen wir uns wieder in der Seminarreihe «[Das Allerinnerste](#) – Vom Duft des Ankommens» zum Thema **Angewiesensein**.
- Im März findet wieder ein [Kleingruppenseminar](#) statt.
- Ebenfalls im März ist Danièle im **Odenwald** für ein [Seminar](#) mit dem Titel «Ein Geburtsbild für eine neue Erde in Frieden und Liebe».
- Im April 2024 findet wieder aufgrund grosser Nachfrage ein [Seminar](#) zum Thema **Zärtlichkeit** statt.
- In [Kolumbien](#) werden wir wieder im Oktober 2024 sein, in [Indien](#) wieder im Dezember 2024, in der Wüste im Frühling 2025.

P.S. Dieser Newsletter kann auf der Website des Vereins „Samuel Widmer Nicolets Erbe“ (<https://samuel-widmer.org/de/news>) kostenlos abonniert werden.

Auf der Website des Vereins findet man ebenfalls alle alten Newsletter mit Texten von Samuel Widmer, sowie Samuels Briefe (auf Deutsch, Englisch und Türkisch) an die Freunde der Bewegung der Selbsterkenntnis.

Die Newsletter findet ihr auch auf der Website der Praxis Hof zur Kirschblüte (<https://hof-zur-kirschbluete.ch>) und der Kirschblütengemeinschaft (<https://gemeinschaft-kirschbluete.ch>) und auf dem Facebook-Kanal von Samuel Widmer Nicolet (<https://www.facebook.com/samuelwidmernicolet>) und der Kirschblütengemeinschaft (<https://www.facebook.com/Kirschbluetengemeinschaft>).

Vertrauen

Ohne dass man aus dem Innersten heraus lebt, aus dem Urgrund von allem, wird man kein Vertrauen finden. Vertrauen ist ein weiterer Aspekt des Ruhens im Allerinnersten.

[...] Vertrauen kann man nur finden, wenn man sich sicher fühlt, wenn das Gehirn sich sicher fühlt, in Beziehungen genauso wie in Sachfragen. Sicherheit gibt es aber nur, wo das Gute blüht, wo die Liebe wohnt, und diese gehen zusammen mit der grundsätzlichen Unsicherheit in allem Lebendigen, mit dem Tod auch. Jeder von uns fühlt instinktiv, wenn Liebe da ist, wenn das Gute gegeben ist. Darin fühlen wir uns dann geborgen, darin schöpfen wir Vertrauen. Aber wir kümmern uns nie um die Liebe, nie um das Gute. Immer versuchen wir, Sicherheit zu erzwingen, mit gedanklichen Konstrukten, mit Idealen, Bildern, Konzepten und Ideologien herbeizuzwingen. Das schafft Konflikt und Gewalt. Anpassung und Imitation sind Indikatoren für Gewalt. Genauso wie Zwang und das Akzeptieren von Autorität. Ambition und Konkurrenzkampf sind ein Ausdruck davon, und das Sich- Vergleichen bringt sie als Neid immer wieder hervor. Wo innerer oder äusserer Konflikt zu finden ist, findet man die Grundlage für Gewalt. Und Konflikt kommt aus aller Trennung. Sich in Erklärungen über diese Dinge zu ergehen, beraubt einen der Energie, die man benötigt, um Gewalt zu transzendieren. Man benötigt alle Energie, um die Energie, welche in Gewalt vergeudet wird, zu konfrontieren und darüber hinauszugehen.

In totaler Aufmerksamkeit, der Summation aller Energien kommt Gewalt zu einem Ende. Wo Gewalt herrscht, kann Vertrauen zueinander nicht aufkommen.

Gewalt kommt aus Trennung. Den Tod sehen wir als Schmerz und Schrecken, die Liebe als Vergnügen. Wir wollen die beiden getrennt haben. Aber die Schönheit in der Liebe ist der Tod. Wenn man alles nimmt, wie es ist, fallen der Betrachter und das Betrachtete zusammen. Das ist das Enden des Betrachters, sein Tod. Aber in der Einheit von Betrachter und Betrachtetem herrscht der Tod nicht mehr, sondern das Zeitlose. Und darin finden sich all diese wunderbaren Qualitäten des Allerinnersten. Darin findet sich Vertrauen ganz von selbst.

Es muss nicht gemacht werden, nicht konstruiert werden, nicht ausgedacht werden. Niemand muss einen anderen überzeugen, dass er vertrauenswürdig ist. Es ist unmittelbar gegeben.

[...] Freiheit bringt ein ganzheitliches Gehirn hervor, das nicht zersplittert, nicht fragmentiert ist. Freiheit ist auch Liebe, Mitgefühl und Intelligenz.

Das Gehirn ist darin in einem Zustand voller Vertrauen, voller Vertrauen in die mysteriösen und letztlich nie ganz verstehbaren Wege des Lebens, des Seins.

Das Gehirn ist ein unglaubliches Instrument. Kein Computer wird je mit ihm Schritt halten können. Es hat unglaubliche Wunder und Schrecken geschaffen. Und doch scheint es zu etwas nicht fähig zu sein: nämlich sein Verhalten in der Beziehung zu einem anderen Gehirn, zu einem anderen Menschen zu verändern. Nichts hat dieses Verhalten bisher verändern können. Die Trennung zwischen Ich und Du blieb bestehen. Das Gehirn scheint nicht erkennen zu können, dass Ich und Du dasselbe sind, unzertrennlich, untrennbar. Im Schwinden der Trennung zwischen Ich und Du, in der Aufhebung dieser illusorischen Grenze, liegt Vertrauen.

Und Vertrauen ist keineswegs blind, wie man zu sagen pflegt. Im Gegenteil ist der Zustand des Vertrauens der einzige, aus dem heraus man klarsehen kann. Nur aus dem Allerinnersten ist es möglich, die Dinge zu sehen, wie sie sind, zu erkennen, wo man kooperieren kann und wo nicht, wo Liebe auf einen wartet und wo nicht.

Vertrauen kann man zu sich selbst haben, zu seinen eigenen Möglichkeiten, Kräften und Fähigkeiten. Voraussetzung ist, dass unser Gehirn sich für eine globale Sichtweise geöffnet hat, eingedrungen ist ins Allerinnerste. Das Gehirn muss dem alten Denken abgestorben sein, dem Denken von Trennung und Separation und erwacht sein für ein neues Denken, ein Denken des Miteinanders, das aus der Einsicht, aus dem Allerinnersten kommt und sich von diesem lenken lässt.

Vertrauen kann man auch zueinander haben, in Beziehungen, zwischen Mensch und Mensch. Voraussetzung ist, dass in diesen Beziehungen die Liebe erblüht ist, Liebe zu Liebe gefunden hat.

Solange die Liebe nicht da ist, das Gute zwischen uns nicht blüht, bleibt Vertrauen nur ein Wort. Denn nur die Liebe ist endgültig wie der Tod. Nur sie kennt eine Verlässlichkeit, eine Unverbrüchlichkeit, in der man nicht befürchten muss, fallen gelassen zu werden.

Vertrauen kann man auch zum Ganzen haben, ins Leben haben, in die unergründlichen Bewegungen des Mysteriums, das uns umgibt. Voraussetzung ist, dass man für dieses Mysterium erwacht ist. Denn Vertrauen ist eine Qualität dieses allerinnersten Mysteriums. Es existiert nicht ausserhalb von ihm. Darum kann man Vertrauen nicht suchen, nicht versprechen, nicht machen. Man muss sich um die Selbsterkenntnis kümmern, darum, den inneren Quell wieder zu finden.

Dann ist es da.

S. 69

Für das Allerinnerste zu erwachen, heisst [...] zu einem grundsätzlichen Urvertrauen zurückzufinden, sich der Führung durch die Schicksalskräfte, die vom Unfassbaren ausgehen, wieder anvertrauen zu können, die Schicksalslinien, das Gegebene, das Absolute überhaupt erkennen und sich von diesem Unnennbaren führen lassen zu können. Vor dem Allerinnersten sind wir tatsächlich alle Kinder, dürfen wir auch Kinder sein.

Dies beinhaltet natürlich auch die Lösung eines der grössten menschlichen Probleme, des Autoritätsproblems nämlich. Jedem Autoritätsproblem, das sich in unseren Beziehungen spiegelt und unser Leben so oft erschwert, liegt der grundsätzliche Konflikt mit dem Schicksalsgegebenen zu Grunde, mit dem wir normalerweise in einem Krieg stehen. Nicht akzeptieren zu können, was ist, in Widerspruch zu stehen zu dem, was unabänderlich ist, ist vielleicht das grösste menschliche Problem überhaupt. Immer streben wir nach dem Angenehmen und wollen das Unangenehme vermeiden. Immer versuchen wir, dem unausweichlich Gegebenen zu entrinnen, sofern es uns nicht gefällt, es sich nicht gut anfühlt, und auszuweichen in Illusionen, Träume, Vergnügungen und andere Ausweichmanöver. Dies zeigt sich in unserem Leben in der Regel auf allen Ebenen, in den oberflächlichen genauso wie in den tieferen Schichten, in den Banalitäten des Alltags genauso wie in den tiefen Fragen des Lebens. Im Prozess der Selbsterkenntnis, sofern wir dafür gehen und gewissenhaft darin sind, erschliesst sich uns dann bald die Wahrheit, dass hinter solchem Gebaren immer dieselbe Problematik steckt. Ausweichen wollen wir immer der Einsamkeit, die wir in der Tiefe unserer Seele spüren, unserem grundsätzlichen Alleinsein. Und wenn wir lernen, uns diesen Fakten zu ergeben und sich dadurch das Tor zum Innersten zu öffnen beginnt, erkennen wir schliesslich, dass wir in einem Autoritätskonflikt stehen mit der göttlichen Fügung, mit dem Schicksal, mit dem, was unausweichlich ist und sein will. Wir erkennen dann auch die Fruchtlosigkeit einer solchen Auflehnung, die Dummheit darin und dass wir einen solchen Kampf auf jeden Fall verlieren werden und dass überdies unser Leben voller Konflikt, voller Angst und Leid sein wird, solange wir daran festhalten. Das Sehen dieser Fakten bringt dann die Wandlung, die Ergebenheit, die Hingabe an die Fügung und damit endlich auch die Einsicht in die Gütigkeit des Schicksals, in die wunderbare, unglaubliche und mysteriöse Regieführung des Lebens, welche uns immer und in jedem Moment das Beste bringt. Wir finden zurück zum Urvertrauen, zur Einsicht, dass das Leben immer Recht hat, und lernen, unser Haupt zu beugen vor dem, was grösser ist, unsere Kraft der grösseren Kraft unterzuordnen, die richtigerweise das Sagen hat. Demut kommt daraus. Das Autoritätsproblem ist erkannt in uns und löst sich auf. Endlich finden wir zurück nach Hause, dürfen wir wieder Kinder des Ganzen sein und uns voller Vertrauen an das Wunder der Existenz hingeben, wohlwissend, dass wir es nie werden verstehen können.

S. 160

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Essenz schauen, Vom Ruben im Urgrund allen Seins, Die Spiritualität beginnt im Becken, Ein Buch über Esoterik und Freundschaft, Basic Editions, 1998

Vertrauen: Eine Reihe von Meditationen zum Thema

I

Vertrauen kommt erstens in Form von Selbstvertrauen, Vertrauen zu sich selbst, zweitens in Form von Vertrauen in die anderen, zu einander, ineinander, speziell auch Vertrauen zum anderen Geschlecht und drittens in Form von Vertrauen zur Gemeinschaft und viertens und letztlich dann in Form von Vertrauen zum Leben, zum Schicksal, zum Ganzen, in die Bewegung des Ganzen überhaupt.

Vertrauen kommt, wenn wir die Angst in uns auflösen. Dies geschieht, wenn wir uns der Angst dosiert, vorsichtig und liebevoll, aber auch konsequent stellen. Niemand kann uns das abnehmen. Angst ist eines der grössten Probleme in unserem Leben, in uns drin. Sie verdirbt uns alles, verdirbt uns, hält überall auf der Erde die Entfaltung des Guten und Schönen nieder. Wenn wir in uns hineinschauen, ehrlich, unvoreingenommen, finden wir sie in irgendeiner Ecke lauern, darauf wartend, uns anzuspringen an jeder Wegbiegung. Wenn wir dies erkennen, stellt sich irgendeinmal die Frage, ob wir sie nicht einfach ein für allemal, radikal in uns ausmerzen könnten. Nicht verdrängen, nicht unterdrücken, sondern sie anschauen, verstehen, von allen Seiten beleuchten und in diesem Verständnis auflösen, so dass sie völlig aus uns verschwindet. Wenn dies nicht möglich ist, werden wir immer im Dunkeln leben, da wir erkennen, dass weder die Liebe noch die Freude, noch das Glück in uns erblühen, solange sie da ist.

Wenn es aber möglich ist, und wir wissen alle, dass es geht, dann wollen wir dies hier zusammentun. So dass da, wo sie sitzt in uns, entstanden durch die Geschichte unserer Vergangenheit, Vertrauen wachsen kann. Denn da, wo in uns ein Urvertrauen, eine Gelassenheit dem ganzen Lebensprozess gegenüber sitzen könnte, da finden wir immer wieder diese Angst. Und die Liebe und Freude, die wir zuweilen in uns entdecken, ist nie ganz, ist immer verbrämt, in Ketten gelegt durch die Reste dieser Angst, und wenn sie sich für einmal ein wenig zurückzieht, erkennen wir, dass die Liebe, die sich dann zeigt, durchsetzt und verdorben ist von Illusionen und Ungereimtheiten, so dass sie gar keine Liebe ist.

So fragen wir uns, ob wir nicht radikal diese Angst in uns bewältigen können, damit ein Vertrauen in uns ganz natürlich wachsen kann. Könnte ich nicht die letzten Reste von Angst aus mir ausmerzen, so dass das Licht in mir ohne Verunreinigung brennt und nie mehr auslöschen kann. Könnten wir nicht zusammen darüber lernen und, sofern es möglich ist, zusammen diesen Schritt tun, so dass wir nie mehr Angst zu haben brauchen, dass sie in uns nicht mehr existiert?

Möchtet ihr die Angst ganz loswerden, möchtet ihr das wirklich? Möchtet ihr, was immer geschieht, von einer Flamme des Vertrauens erfüllt sein? Möchtet ihr das wirklich? Betrachtet ihr das überhaupt als etwas Mögliches, oder beendet ihr die Auseinandersetzung damit bereits dadurch, dass ihr es für unmöglich haltet?

[...]

III

Vertrauen kommt aus der Aussöhnung, im Ausgesöhntsein. Ausgesöhnt mit sich selbst auf allen Ebenen, der Ebene des Körpers, der Ebene der Geschichte, der Ebene des Schicksals, ausgesöhnt mit den anderen, mit dem anderen Geschlecht, ausgesöhnt mit dem Leben als Ganzem. Das heisst, alles verstanden haben und angenommen haben, wie es ist. Es heisst nicht, einen falschen Frieden eingegangen zu sein, aber auch nicht, dass es erst möglich wird, wenn alles in Ordnung gebracht ist zwischen und in uns Menschen. Sondern es heisst, ausgesöhnt zu sein mit dem, wie es gerade ist, ohne zu verleugnen, was ist, ohne aufzuhören, das Falsche zu erkennen und zu benennen, aber ohne Verurteilung, und das heisst wiederum, mit allem zu sein ohne innere Reaktion, ohne Kommentar, ohne Urteil; einfach zu sein mit dem, was ist. Ohne Urteil zusammen zu sein, sich nie mehr

vom Moment abzuspalten, wie immer er auch sei, heisst lieben, heisst vertrauen, heisst die Angst aufzulösen, heisst in der Verantwortung zu stehen. Denn lieben heisst, alles so annehmen zu können, wie es ist, ohne es gutzuheissen oder zu verurteilen.

Vertrauen hat nichts mit Glauben zu tun; Glauben ist ein System des Denkens, das mir Sicherheit gibt. Sicherheit, die ich brauche, um ein Verlorensein, eine Einsamkeit, eine Unsicherheit abzuwehren. Wenn ich mich ihr stelle, führt dies zu Vertrauen, welches ein Seinszustand ist. Dann ist Glaube nicht mehr nötig. Glaube entspringt dem Bedürfnis nach Kontrolle.

Etwas vom Schwierigsten im Leben ist, unterscheiden zu lernen, wo, in welchen Bereichen ich die Kontrolle behalten muss, weil sie zu mir gehört, und wo ich sie abgeben muss, weil sie nicht zu mir gehört. Wo heisst vertrauen, sich zu überlassen, und wo heisst vertrauen, die Zügel in die Hand zu nehmen?

Es gibt keine Antwort darauf, es gibt nur die lebendige Situation, in der das zu entscheiden ist.

Wenn ich eine bestimmte Musik in einer Gruppe spielen will, muss ich sie vorher schon zu Hause einpacken. Wenn ich aber schon zu Hause überlege, was ich dann hier sagen werde, wird das sehr langweilig. Es braucht sehr viel Vertrauen, um sich einer solchen Situation einfach zu übergeben, ist aber auch etwas vom Schönsten, wenn man nicht weiss, wie der Satz zu Ende geht, den man gerade angefangen hat. Statt einen auswendig gelernten Satz zu wiederholen, einen neuen im Moment zu entdecken. Sich nicht zu überlegen, was man sagen will, währenddem ein anderer spricht, sondern einfach zuzuhören, bis der Impuls von innen kommt: Jetzt muss ich etwas sagen, und dann zu beginnen, ohne zu wissen, wohin dies führt. Es ist einer der grossen und weitverbreiteten esoterischen Irrtümer, dass, wenn ich mich fallen lasse, Vertrauen habe, dann alles gut wird. Es wird nicht gut, es *ist* dann gut, so wie es ist. Da ist ein kleiner Unterschied. Es fühlt sich gut an, stimmig, richtig, wenn ich im Vertrauen stehe; aber die äussere Situation, das Schicksal ist unter Umständen schrecklich.

Jedes Kind, das auf die Welt kommt, ist im Zustand des Vertrauens, aber nur wenige davon treffen eine vertrauenswürdige Situation an, sind in ihrem Ausgeliefertsein aufgehoben in ihrer Umgebung. So verlieren wir ja dann das Vertrauen und entwickeln unsere Neurosen und müssen später lernen, trotzdem, obwohl aussen nicht alles gut ist, wieder Vertrauen zu haben.

Der Glaube – es ist ein Glaube –, dass alles gut wird, wenn ich vertraue, ist wiederum ein Sicherheitssystem, hinter dem sich Angst verbirgt. Es ist nicht wirkliches Vertrauen da, sondern durch Glaube kaschierte und gebannte Angst. Vertrauen heisst nicht unbedingt zu vermeiden, dass etwas Schlimmes auf mich zukommt, Vertrauen haben heisst häufig auch, diese Möglichkeit einzuschliessen und bereit zu sein, ein solches Schicksal hinzunehmen. Vertrauen heisst dann, überzeugt zu sein, dass das, was immer passiert, seine Richtigkeit hat.

S. 205

Aus: Samuel Widmer Nicolet (zusammen mit Danièle Nicolet): Heute wurde uns eine Tochter geboren / Ein Lebensjahr – ein reiches Jahr – ein Jahr der Wandlung / Von Geld, Macht, Besitz und Gerechtigkeit, Basic Editions, 2005

Konnte Jesus in dieser Weise unterwegs sein, weil er zu einem gänzlichen Vertrauen ins Leben, ins Schicksal, in den Vater zurückgefunden hatte? Ist es mir unmöglich, weil mein Vertrauen nicht in diese Tiefe reicht? Kommt mir das Leben, das Schicksal noch immer knauserig entgegen, weil ich selbst im Innersten noch immer nicht den vollen Fluss des Lebens bejahen kann? Noch immer geizig bin dem Leben gegenüber, ängstlich und verzagt? Oder spielen hier auch andere Gesetze, andere Schicksalskräfte eine Rolle?

S. 24

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Zusammen leben - Gemeinschaft und Gemeinschaftsbildung, Basic Editions, 2013

Neue Autoritäten zu schaffen, die uns sagen, was wir zu tun haben und gegen die wir dann rebellieren können, darin waren wir Menschen schon immer gut. Dieses Spiel gehört mit zur Sicherheitssuche und der dahinterstehenden Angst, alles falsch zu machen, das wir so gerne spielen. Aber das Leben ist als Experiment gedacht, wir sollen es riskieren. Es spielt keine Rolle, wenn wir danebenhauen; wir werden nur lernen und wachsen, wenn wir uns getrauen, wenn wir zum Vertrauen des Herzens finden, zur neuen Freiheit.

Das Urvertrauen in die unbewusste Richtigkeit unseres ursprünglichen Seins, in die Beckenkraft haben wir zwar längst verloren, aber der Schritt in ein neues Vertrauen, ein neues Bewusstsein, ins Vertrauen bezüglich der Herzenskraft, die nichts anderes als die erwachsen gewordene sexuelle Urkraft ist, steht uns jederzeit offen. Und wir können getrost voranschreiten. Sofern wir wach, bewusst und verantwortungsvoll vorgehen, sofern wir ernsthaft und ehrlich sind, sobald wir allem unsere Aufmerksamkeit schenken, uns bemühen, alle Aspekte zu verstehen, wie wir es im Gemeinschaftsbildungsprozess gelernt haben, werden wir uns nicht irren, kaum etwas falsch machen. Und wenn, wird sich jeder Irrtum darin schnell wieder korrigieren.

S. 140

In einer völlig freien, echten, konfliktlosen Gemeinschaft, bestehend aus völlig ausgewachsenen, reifen und freien Menschen, würde es keine Hilfsstrukturen mehr brauchen. Jeder könnte einfach tun und lassen, was er will, völlig sich selbst sein und darauf vertrauen, dass er darin geliebt ist. Und selbstverständlich würde er allen anderen das Gleiche gewähren.

S. 159

Denkbar wäre teilen nur, wo man sich vertrauen kann. Es würde bedingen, dass die Mitglieder mehrheitlich im Herzen erwacht sein würden und zumindest ein paar davon bereits vom einen Geist eine Ahnung hätten. Die gleiche Reife, die es also braucht, um überhaupt damit anfangen zu können, ist auch die Reife, die vonnöten ist, damit man einander darin trauen kann.

Wie bei allem in der Gemeinschaftsbildung, kann man solche Dinge auch nicht fordern, nicht organisieren, nicht zwingen. Es muss von selbst kommen, allenfalls angeregt werden durch die Reiferen einer Gemeinschaft, aber vorschreiben kann man es nicht. Selbstorganisation, die Group of all Leaders wird sie schliesslich hervorbringen: die gerechte Welt. Zur nötigen Reife gehört allerdings, dass man die Welt zuerst auch akzeptieren kann, wie sie ist, die Welt und die Menschen lieben kann, da wo sie stehen. So wie für das Verstehen des Inzesttabus Verlassensein und Ausgeschlossenheit als Teilaspekte der Einsamkeit in uns einen Platz finden müssen, so wie Ohnmacht, Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein als andere Teilaspekte der Einsamkeit in uns angenommen sein wollen, um das Besitzdenken zu überwinden, müssen auch Ungerechtigkeit und Hoffnungslosigkeit als noch schwierigere Aspekte der Einsamkeit integriert sein, um schliesslich vertrauenswürdig und fähig in Bezug auf Gleichheit zu werden. Niemand hat uns versprochen, dass es hier gerecht zugehen werde. Und die Hoffnungslosigkeit bezüglich des Experiments Menschheit zu anerkennen, war immer schon Vorbedingung, um ihr trotzdem weiterhelfen zu können. Wie wir früher schon verstanden haben, braucht es einen Geist, der Stille gefunden hat, der sich ergeben hat und darin still geworden ist, um die Evolution anzuführen. Gerechtigkeit wird daraus kommen, dass Ungerechtigkeit kein Problem mehr darstellt, sondern ein Faktum ist für uns. Hoffnung oder vielmehr Zukunft, eine Perspektive für die Menschheit, wird sich darin finden, dass Hoffnungslosigkeit nur noch eine Tatsache ist, mit der umzugehen die Herausforderung bildet, und nichts, worauf man reagieren, nichts, worüber man enttäuscht sein müsste. Die Gefühle von Verantwortung und Vertrauen erheben sich aus dem Leben mit dem, was ist.

S. 180

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Im Irrgarten der Lust - Abschied von der Abhängigkeit/ Die Geburt der Freude: Eine Liebesgeschichte, Sachbuch Psychologie, Basic Editions, 3. Auflage 2010

VERTRAUEN - Und noch eine Meditation

Wenn ich mich irgendwo hinlege und mich richtig auf den Boden fallen lasse und realisiere, wo ich wirklich bin, werde ich feststellen, dass ich im Grunde genommen mitten im Universum liege und von ihm getragen werde. Ich liege auf einem Planeten im Universum, in seiner Atmosphäre und werde davon getragen. Ich liege auch auf einem konkreten Fussboden in einem bestimmten Raum, erfüllt mit bestimmten Energien und werde davon getragen. Es ist ein freundliches Universum, wenn ich genau hinschauen. Wenn ich dies alles erkenne, werde ich auch zum Träger dieses Universums, dieses Planeten, dieses Raums, weil ich all dies in mir wahrnehme, in mir trage. Ich bin DAS! Ich bin ein Staubkorn, ein Bewusstseinskorn, getragen vom Universum. Ich bin aber auch das Universum, das trägt. Das ist identisch. Wenn ich mich fallen lassen kann, ist da kein Unterschied. Wenn ich aber genau in mich hineinschauen, werde ich wohl feststellen, dass da leider ein Unterschied ist: Ich kann mich nämlich nicht ganz fallen lassen. Ich kann mich nicht ganz tragen lassen. Ich kann auch nicht ganz Träger sein. Da ist ein Widerstand, eine Angst, eine Blockade, eine Bewusstseinsengung, ein Denken, eine körperliche Spannung, ein Gefühl, irgendetwas, das hindert. Ich kann dies wahrnehmen in mir, damit zusammensein auf der Ebene des Gefühls, der Körperlichkeit, der Energie. Ich brauche nichts dagegen zu tun. Ich muss es nur beobachten, damit sein.

Das war meine eine Seite. Ich habe aber auch noch eine andere. Ich bin auch eine ganz konkrete, eingeschränkte Person, mit einem bestimmten Namen, einer bestimmten Form, einer bestimmten Neurose, einer bestimmten Situation. Diese Person ist total festgelegt im Moment. Ich kann mich dem zuwenden. Ich bin auch DAS! Nun besteht da wahrscheinlich wieder ein Widerstand, diese Unausweichlichkeit zu sehen, anzunehmen; wiederum eine Angst, eine Blockade, eine Bewusstseinsengung, ein Denken, eine körperliche Spannung, ein Gefühl, irgendetwas, was mich hindert, das zu sein. Ich kann auch diese Tatsache wiederum einfach wahrnehmen, beobachten in mir, damit sein. Ich brauche nichts dagegen zu tun, weder auf der Ebene des Gefühls noch auf der Ebene des Körpers noch auf der Ebene der Energie. Diese zweite Seite drückt sich konkret aus. Wenn ich genau hinschauen, erkenne ich, dass der Widerstand, mich fallen zu lassen, mich tragen zu lassen, identisch ist, mit dem Widerstand, mich auszudrücken als konkrete Person. Der Widerstand äussert sich auf der körperlichen Ebene aber auch im Gefühl und auch in der Energie. Wenn ich mich nicht fallenlassen kann, kann ich mich auch nicht ausdrücken. Wenn ich mich nur beschränkt tragen lassen kann, bin ich auch als konkrete, sich ausdrückende Person beschränkt. Wenn ich lerne, mit diesem Widerstand zu sein, ihn zu beobachten, ihm nicht aus dem Weg zu gehen, ihn auch nicht verändern zu wollen, löst er sich mit der Zeit auf, und ich werde frei, mich tragen zu lassen, Vertrauen zu haben, aber auch frei, mich auszudrücken.

S. 198

Hingabe hat viel mit Vertrauen zu tun, das heisst mit der Abwesenheit von Misstrauen. Misstrauen ist abwesend und Vertrauen anwesend, wenn alle Angst in uns aufgelöst ist, Angst nicht geliebt zu werden, Angst, die anderen könnten nicht gut zu uns schauen, wenn wir nicht die Kontrolle behalten. Wenn Misstrauen abwesend ist, sehen wir klar, das heisst, wir sind auch nicht vertrauensselig, sondern wir sehen ganz einfach, wo wir uns fallen lassen können und gehalten sind und wo nicht. Wir sind auch fähig, unsere diesbezüglichen Einsichten auszudrücken. Darum ist es gut, immer wieder genau hinzuschauen, wem wir uns hingeben können und wem nicht und warum nicht, damit wir gemeinsam daran arbeiten können.

S. 201

Aus: Samuel Widmer Nicolet: kirschbaumblütenblätterweiss - Die ganz, ganz neue Geschichte (unter Paul Nicolet), Roman, Basic Editions, 1999

Die neue Geschichte kennt kein Recht, keine Gerichtsbarkeit, keinen Sieg, kein Urteilen übereinander. Keine Macht. Was in ihr geschieht, kann nicht gesühnt werden. Es ist einfach. In ihr geschieht das Richtige nicht durch Drohung, Anpassung, Verbot und Gewalt, sondern durch Einsicht. Vertrauen in die Kraft der Einsicht in jedem einzelnen ersetzt das Rechten in ihr. Gegenseitiges Vertrauen. Und wenn sich doch ein Fehler einschleicht, was immer Platz hat in der neuen Geschichte, leben alle mit seiner Konsequenz, bis sie ausgetragen ist. Wo das verloren geht, entsteht das Recht und die Pflicht. Notdürftig ersetzen sie das Verlorene, dessen Verlust sie nicht wirklich ausgleichen können. Darum bleibt die alte Geschichte immer alt. Und die neue ist für immer jenseits von ihr. Macht ist die alte Geschichte.

Ihr tut, was ihr tun müsst: Ihr folgt dem Recht, welches die Essenz der alten Geschichte ist. Ich tue, was ich tun muss: Ich folge der Liebe, welche die Essenz der neuen Geschichte ist.»

S. 332

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Celias Garten (unter Paul Nicolet), Roman, Basic Editions, 2006

Vertrauen ist das, was die Atmosphäre prägt. Innigkeit, Stille und Vertrauen. Viel Nähe ist spürbar, keine Hektik, keine Angst, kein Stress. Etwas Natürliches findet statt. Und das Heilige ist mit dabei. Zieht durch den Raum wie ein schwerer Duft.

S. 80

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Aus dem innersten Herzen gemeinsamen Seins, Von den Basics bezüglich Gemeinschaftsbildung/ Weitere Briefe an die Gemeinschaft, Basic Editions, 2007

In meinem Leben habe ich mich von Anfang an und dann immer mehr aufs Ganze, auf Gemeinschaft, auf die Liebe eingelassen. Inzwischen bin ich längst da angekommen, wo ich mein ganzes Leben, mein ganzes Sein, alles, was ich bin und habe, dafür einsetze. Im Gegenzug habe ich damit die, wie mir scheint, natürliche Erwartung, so wie die Lilien auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel leben zu können, wie es einer meiner Vorgänger ausgedrückt hat. Da heisst, ich habe immer mehr das auch ganz natürliche Vertrauen, dass das Gemeinsame, dem ich mich voll und ganz zur Verfügung stelle, mich und die meinen auch trägt, für uns sorgt, uns das zur Verfügung stellt, was wir brauchen. Das erwarte ich einerseits ganz unkonkret vom Leben selbst, vom Ganzen, dann aber auch ganz konkret von den Menschen, mit denen ich in Gemeinschaft lebe, für die ich wirke.

S. 170

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Die Erneuerung von uns selbst und unserer Welt, Briefe an die Freunde der Bewegung der Selbsterkenntnis, Basic Editions, 2018

Das Gefühl des Ganzen ist Liebe, ist Glück. Kriegt jeder, so viel er auch danach hungert, anteilmässig nur in dem Mass davon, wie er das Ganze in sich drin halten kann? Oft fühlt man sich mit der Liebe allein gelassen und nicht damit getragen. Es scheint der Liebe Los zu sein, mit dem Einmaligen, dem Wunderbaren, dem Besonderen, das sie beinhaltet, allein stehen zu müssen. Ob wir Menschen wohl je einen Ort finden, entdecken oder erschaffen werden, an dem Liebe und Vertrauen die Selbstverständlichkeit sein sowie Angst und Kontrolle, von einem wachen Geist still gehalten, schweigen werden? Etwas anderes als das Normale, als Angst und Kontrolle, zu erwarten,

ist die Vermessenheit, der sich die Liebe immer wieder hingibt. Sie hat den Mut, ganz allein gelassen zu sein.

S. 70

Das Wunderbare wäre die Materialisierung einer Welt, geboren aus dem Allerinnersten und seinen Qualitäten statt aus dem Gerangel von Verletzung und Abwehr. Ein Wunder wäre eine kooperative Menschheit, die aus dieser Würde heraus, aus erhabenen Zuständen wie Weisheit, Demut, Losgelöstheit und Vertrauen miteinander koexistiert. Die Vorstellung, dass auch Ehrlichkeit, Integrität, Wahrheit und Brüderlichkeit anstelle von Falschheit, Zerbrochenheit, Lüge und Verrat unter uns regieren könnten und dass wir dies selbst in der Hand haben, ist nicht nur eine umwerfend zauberhafte Vorstellung und eine Herausforderung, die uns in eine immense Verantwortung stellt, sondern leider auch eine letzte Verzweiflung, der sich der Krieger der Selbstkenntnis in seinem Alleinsein zu stellen hat. Denn darin sind wir aufeinander angewiesen, völlig voneinander abhängig: Ohne dich geht es nicht.

S. 276

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Perlen auf dem Weg/ Pearls on the Way (zweisprachig, englisch/ deutsch) Weitere Short Cuts to Enlightenment/ Further Short Cuts to Enlightenment, Basic Editions 2005

Geh dorthin, wo du hilflos bist, wo du ohnmächtig bist, lass dich tragen, habe Vertrauen! Wenn es ganz ausgeweitet ist, wenn alles Platz hat, ist die Liebe da. Lass sie zu dir kommen, lass sie da sein! Du hast sie ein Leben lang gesucht, überall, mit allen Mitteln, in den Beziehungen, in der Sexualität, in der Sucht, in der Arbeit. Oft hast du vergessen, dass du sie suchst, dann ist es dir wieder bewusst geworden, doch du hast sie nirgends gefunden. Es gibt sie kaum unter den Menschen. Sie hat keinen Platz in unserem Leben; sie ist zu gefährlich. Es gibt sie nicht in deinem Leben. Und doch können wir ohne sie nicht leben.

S. 50